

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 2

Rubrik: Literatur und Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERATUR UND UMSCHAU

Ein Brief von Jean François Millet.

Mein lieber Sensier!

Gestern Freitag erhielt ich die Farben, das Öl, die Leinwand usw., welche Du schicktest, und die beigelegte Skizze von dem Bilde.

Folgende sind die Titel für die drei Bilder, die für den betreffenden Verkauf bestimmt sind:

1. Die Flachsbrecherin,
2. Bauer und Bäuerin auf Arbeit gehend,
3. Holzsammler im Walde (Ramasseurs).

Ich weiß nicht, ob das Wort *Ramasseurs* druckfähig ist. Wenn nicht, so kannst Du das Bild „Holz sammelnde Bauern“ nennen, oder wie Du willst. Das Bild besteht aus einem Mann, welcher Holz zu einem Bündel bindet, und zwei Frauen, eine schneidet einen Zweig ab, die andere trägt einen Haufen Holz. Das ist alles.

Wie Du an den Titeln der Bilder siehst, sind weder nackte Frauen noch mythologische Gegenstände darunter. Ich beabsichtige, mich andern Dingen zu widmen; nicht, daß ich jene Art in die Acht erklären will, aber ich will mich nicht gezwungen fühlen, sie zu malen.

Schließlich, Bauernmotive liegen meiner Natur am nächsten, und ich muß gestehen, auf die Gefahr hin, für einen Sozialisten gehalten zu werden, daß mich die menschliche Seite in der Kunst am meisten berührt und daß ich, wenn ich nur das tun könnte, was ich möchte, oder wenigstens es versuchen könnte, ich nichts anderes malen würde, als das, was das Ergebnis eines direkt von der Natur empfangenen Eindruckes wäre, sei es in Landschaft oder Figuren.

Die heitere Seite zeigt sich mir niemals; ich weiß es nicht, ob sie existiert, gesehen habe ich sie nie. Das Heiterste, was ich kenne, ist die Ruhe, das Schweigen, das so köstlich ist, sowohl im Walde wie auf dem Acker. Du wirst zugeben, daß es immer ein träumerisches Empfinden hervorruft, und daß das Träumen wehmütig ist, wenn auch köstlich.

Man sitzt unter einem Baum und erfreut sich der Ruhe und Behaglichkeit, die das Leben spendet, und plötzlich sieht man auf dem schmalen Weg ein armes Wesen, mit schweren Reisigbündeln beladen, daher kommen. Die unerwartete und sprechende Art, in welcher solche Gestalt vor uns auftaucht, ruft uns sofort die ernste Bestimmung des menschlichen Daseins — die Arbeit — ins Bewußtsein. Der Eindruck ist dem ähnlich, was La Fontaine in seiner Fabel von dem Holzhacker ausspricht:

„Quel plaisir a-t-il eu depuis qu'il est au monde?

En est-il un plus pauvre en la machine ronde?“

Auf den Äckern wie auf der Heide sieht man Gestalten hacken und graben. Ab und zu richtet

sich eine auf und streckt sich gerade, mit dem Rücken der Hand sich den Schweiß von der Stirne trocknend. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen.

Ist das eine fröhliche, scherhafte Arbeit, wie sie manche Leute uns glauben machen möchten? Ich finde darin nur wahre Menschlichkeit und große Poesie.

Ich muß jetzt aufhören, sonst ermüde ich Dich noch. Du mußt mir verzeihen. Ich bin ganz allein und habe niemanden, mit dem ich meine Eindrücke teilen kann. Ich habe mich fortreißen lassen, ohne zu wissen, was ich sagte. Ich werde diese Dinge nicht wieder berühren.

Ah, da ich gerade daran denke, schicke mir doch von Zeit zu Zeit einen Deiner schönen Briefe mit des Ministers Siegel in rotem Wachs und allen möglichen Dekorationen! Wenn Du nur sehen könntest, mit welchem Respekt mir der Briefträger diese Briefe aushändigt, mit dem Hut in der Hand, was hier eine Seltenheit ist, und mit ehrfurchtsvoller Miene: „Ein Brief vom Minister!“ Das gibt mir Stellung, es hebt meinen Kredit, kann ich Dir versichern; denn nach ihrer Meinung kommt ein Brief mit des Ministers Siegel natürlich vom Minister selbst. Solch ein Umschlag ist etwas wert.

Glaubst Du, ob ich Aussicht auf eine Bestellung habe? Weißt Du, wie es mit Jacques' Angelegenheiten steht? Mit Handschlag J. F. Millet.

Dazu seien über die zwei bekannten Bilder von Millet folgende Angaben angeführt: Publikum und Kritik entsetzten sich, als das Bild „Die Ährenleserinnen“ (*Les Glaneuses*) 1857 zum erstenmal ausgestellt wurde, „der gigantischen und anmaßenden Häßlichkeit der Figuren wegen“. Millet erhielt für das Bild Fr. 2000. Im Jahre 1889 wurde es im Zwischenhandel für Fr. 300,000 verkauft. Für den „Angelus“ erhielt Millet vom Händler Fr. 2500. Dieses Bild wurde später von Chauchard in einer Auktion mit Fr. 750,000 dem Zwischenhandel entrissen und dem Louvre geschenkt.

Spitzenbilder, Papierschnitte, Porträtsilhouetten, herausgegeben von Max Bucherer unter Mitwirkung von Dr. A. Spamer, Direktor J. Leisching, Dr. H. T. Kroeber und Dr. M. Knapp. Einhorn-Verlag in Dachau bei München. Wenn wir uns an die Äusserungen der religiösen Volkskunst halten und die spärlichen Reste zusammensuchen, so müssen wir neben den Taufzetteln, Gedenksprüchen, neben den Wachsbildchen und hinterglasgemalten Scheiben sicher auf die Spitzenbilder kommen. Wenn wir mit Glück etliche frühe Blättchen aufgetrieben haben, wissen wir eine Sammlung von größerem Umfang und eine Publikation im Anschluß daran erst recht zu schätzen. Und dies um so mehr — als bis dahin einzig E. A. Stückelberg

1905 im Schweiz. Archiv für Volkskunde auf diese Äusserungen einer feinen frühen Volkskunst hingewiesen hat. Darum wurde der vorliegende Band schon auf die Ankündigung hin gerne erwartet; er hat selbst Kenner überrascht mit der Reichhaltigkeit der Darbietungen. Dabei wird er gerne und mit Gewinn bei den ersten Seiten verweilen über jenen Blättern, die in einem bäuerlich unbefolten Papier Schnitt und in buntbemalten Blumen ein Rankenwerk zustande bringen von einer Herzinnigkeit und von einer Geschlossenheit im Ornament, die stark und überzeugend sind. Klosterarbeiten sind es, mit derselben Sorgfalt und Trefflichkeit ausgeführt, wie wir sie in den geschriebenen Seiten, in den gemalten Initialen, in den Altarspitzen bewundern. Andachtsbildchen, Wallfahrtsandenken sind diese Spitzenvilder. Entsprechend der langsamem Entwicklung des Spitzenvildtyps sind seine Formen — stets in engster Anlehnung an den wandelnden Zeitgeschmack — manigfach und gleichen, zumal in ihren ersten Anfängen wie ihren letzten Auswertungen, oft nur wenig einer «Spitze» im heutigen verengten Wortsinn. Gleichwohl mag die volkstümliche Bezeichnung «Spitzenvild» als Sammelbegriff aller dieser Formungen auch wissenschaftlich zu Recht bestehen bleiben, da der Lebensgang der echten Spitze, der Näh-, Klöppel- und Durchzugspitze, in die ältere Zeit auch Posamentierarbeiten aller Art, ja selbst einfachste stoffgeschnittene Zackenmuster einschloß, ganz verwandte Stadien durchlief: von der Darstellung grobgeometrischer, zuweilen auch mit Menschen- und Tierfiguren durchflochtener Muster über ein kräftiger, durchgehender Rankenwerk vegetabiler Motive zu einer immer duftigeren, feinnetzigeren, von Bildern nur noch wenig beschwerten Gewerbeform des späten Rokoko, bis sie im ungemusterten Tüll des Empire ganz anekdotenfreies Netzgewebe ward. So sind Spitze wie Spitzenvild eingestellt auf die Wechselwirkung von Durchbruchsgründen und den von diesen umschlossenen Bildformen. Von diesen kennt das Spitzenvild seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts als feste Form das Bildoval, in das die Gottheit, die Heiligen oder Symbole gemalt sind, und die Kartusche oder Bandrolle für die Beschriftung, während der übrige Teil des Blattes je nach Zeit und Geschmack mehr oder weniger durch angestochene Ornamentalmuster sich in ein Gewebe von Ranken-, Gitter- oder Netzwerk aus pflanzlichen oder nur ornamentalen, seltener aus architektonischen Motiven verwandelt oder auch reiner Filetgrund mit lose eingeflochtenen Steinmustern wird. Mit dieser sorgfältig abgewogenen Darstellung umschreibt S. Spamer den Begriff des Spitzenvildes in seinem Reichtum an Formen und im vielgestalteten Handel im Lauf der Zeiten. Einleitung und Verzeichnis mit den knappen

Anmerkungen bieten Wesentliches und weisen auf das Eigentliche dieser Blätter hin. 128 zum größten Teil ganzseitige Bilder sind es, in einem großen Format, das die Wiedergabe in der Originalgröße gestattete. Sechs Blätter sind sorgfältig in Farben wiedergegeben, Druck der Bilder und des Textes Buch- und Steindruckerei Dietsch & Brückne, Weimar, der mehrfarbigen Bilder: Emil Hermann sen., Leipzig. Das Blatt in Farben S. Ursula in dieser Nummer sei als Bekräftigung zu dieser Besprechung hinzugelegt.

H. R.

Johann Peter Hebel's Biblische Erzählungen, mit einer Einführung von Dr. Albert Baur, mit Holzschnitten von Tobias Stimmer, Basel, im Rhein-Verlag, Leipzig. Gotthelf wird heute gelesen, und so ist es denn selbstverständlich, daß jene, die Gotthelf ehren, auch an der Kunst des Erzählers bei Hebel ihre Freude haben. Allen diesen wird es Vergnügen bereiten, wenn sie vernehmen, daß der Rhein-Verlag in Basel eine Neuauflage der biblischen Erzählungen besorgt hat. Hebel hat die Erzählungen nicht geschrieben als oberster Beamter der Landeskirche; es hat ihn als Kalendermann, als Schriftsteller gedrängt, Begebenheiten aus der Heiligen Schrift auszuwählen und sie in der herben Sprache und dem Empfinden des Volkes gemäß niederzuschreiben. Und er findet mit seinen 64 Jahren Worte der Rechtschaffenheit, der Versöhnung und Güte; er läßt mit einer Wendung der Rede die Bosheit als Unverstand erkennen, er nimmt ihr das Niederträchtige und das ist wohltuend. Einfalt und Wärme liegt im Gefüge seiner Sätze — eine stillbewußte Strenge anderseits in der Knappheit der Sprache und in der Abrundung eines Abschnittes und in seiner Gegenüberstellung zum darauffolgenden Geschehnis. Mit einer heimlichen Freude haben wir eine Probe der religiös lebendigen Darstellung von Hebel diesem Hefte beigefügt, da darin verschiedentlich Klage erhoben wird über das verdornte religiöse Leben in unserer Kirche. Die Neuauflage von Hebel's Bibelgeschichten werden viele dankbar hinnehmen; Erinnerungen aus den Kinderjahren werden lebendig, da wir diese Geschichten zum erstenmale gelesen haben, und wir werden das Buch mit den Holzschnitten von Tobias Stimmer gerne den Kindern schenken.

Biblische Holzschnitte. Es hat uns interessiert, an Stelle von Stimmer einen alten Holzschnitt aus der Basler Bibel von Johannes Brandmüller zum Sämann von Hebel zu stellen, und es ist erfreulich zu beachten, wie dieser Holzschnitt auch als Einzelheit seine Wirkung tut, und köstlich ist's, das Wesentliche dieser Wirkung zu ergründen. So haben wir auch die Illustrationen zur Fabel vom Sündenfall mit dem ursprünglichen Lutherschen Text zu vier einheitlichen Seiten einer Drucksache vereinigt.

H. R.

Photographien der Kapelle Weggis von Wehrli A.-G., Kilchberg, und Photo Rigi, Weggis. Photographische Aufnahmen der Bilder von Huber und Morach von Photograph E. Linck, Zürich, und Fr. Henn, Bern
